Berühmte Taschenspieler.

Von Ernst Montanus.

In einem Jahrmarktszelte, vor langen Jahren war es, wo ich als Knabe zum ersten Male die Kunststücke eines „Zauberers" anstaunte, allein der Eindruck, den ich davon empfing, ist mir unvergeßlich geblieben. Wohl manchem meiner Leser wird es ähnlich ergangen sein, als vor seinen Augen sich erstmals die aus der Luft geholten Thaler in Eier und die Eier in Kanarienvögel verwandelten, als der Künstler mehrere entliehene Ringe in einem Mörser zerstampfte, die Trümmer in eine Pistole lud, sie abfeuerte und die unversehrten Ringe dann aus einem Kästchen nahm, das in drei anderen steckte, oder als er die Kugel mit der Hand auffing, die man aus einem vorschriftsmäßig geladenen Gewehr auf ihn abgeschossen hatte.

Aber nicht nur Kinder ergötzen diese Künste, die zu unzähligen Variationen umgestaltet werden können, sondern auch gereifte Leute lassen sich ab und zu gern damit ergötzen, und so finden wir bei fast allen gesitteten Völkern die Taschenspielerkunst zur Unterhaltung geübt. Es ist ja nur um so interessanter, einem solchen modernen „Hexenmeister" auf die Finger zu sehen, wenn wir wissen, daß Alles mit rechten Dingen zugeht und daß alle diese an das Wunderbare grenzenden Kunststücke nur auf Täuschung der Zuschauer beruhen.

Die Geschichte der Taschenspielerkunst, die einen bemerkenswerthen Abschnitt in der Geschichte menschlicher Täuschung darstellt, beginnt bereits mit jenen altegyptischen „Weisen und Zauberern," deren Künste Moses und Aaron vor dem Pharao zu überbieten wußten. Jene ältesten Taschenspieler umgaben sich absichtlich mit einem geheimnißvollen Nimbus und wollten wirkliche, mit übernatürlichen Kräften ausgestattete Zauberer sein; ihr Stammbaum reicht über die mittelalterlichen Zauberkünstler, zu denen auch der berühmte Doktor Faust gehörte, und die Geisterbanner des vorigen Jahrhunderts, wie Schrepfer und Cagliostro, in direkter Linie herunter bis zu den spiritistischen Medien unserer Tage. Die heutigen Salonmagier und Prestidigitateurs aber sind aus den früheren Gauklern hervorgegangen, die offen eingestanden, daß „Geschwindigkeit keine Hexerei" und daß es ihnen nur um die Unterhaltung des Publikums zu thun sei.

Eine besondere Vorliebe hegen die Orientalen für derartige Künste, und die chinesischen und indischen Gaukler sind mit Recht berühmt. Auch die alten Griechen und Römer ergötzten sich schon an solchen Vorführungen; die antiken Meister dieser Kunst zogen unter den Namen Praestigiators, Pilarii (Ballkünstler) und Saccularii (Taschenspieler) in Italien umher, von wo sie auch über die Alpen nach Frankreich und Deutschland kamen. An den mittelalterlichen Höfen, in den Burgen und auf den Jahrmärkten gaben sie ihre Vorstellungen; sie waren gleichzeitig auch Sänger, Musiker und Spaßmacher (joculatores), wovon ihnen der Name Gaukler (Jongleur) geblieben ist. Eine sogenannte Gaukeltasche, die bequem mitzuführen war, barg auf ihren Zügen alle ihre Apparate und Requisiten, und davon hieß man sie Taschenspieler, während die modernen Künstler die Bezeichnungen „Physiciens" oder Escamoteurs vorziehen. Jules de Rovere nannte sich zuerst Prestidigitateur, eigentlich Schnellfingerer, von presto (schnell) und digitus (Finger).

Die Elite der Taschenspieler wußte sich allmälig den Zutritt auf die Bühnen und in die Salons zu eröffnen; sie verstanden es, ihrer Kunst die Fortschritte der Technik und Wissenschaft in gewandtester Weise dienstbar zu machen. In der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts begegnen wir zuerst Taschenspielern, die sich eine gewisse internationale Berühmtheit zu verschaffen verstanden. Wir nennen von diesen Künstlern der alten Schule: Pinetti, Eckartshausen, de Rovere, Olivier, Prejean, Chalons, Brazy, Comus, Adrien (der Vater), Courtois, Comte und Philadelphia.

Insbesondere Jakob Philadelphia wußte sich einen Namen zu machen, wofür er alle Mittel der Reklame in Bewegung setzte. Er war zu Anfang des vorigen Jahrhunderts zu Philadelphia geboren und legte sich auf seinen Kunstreisen den Namen seiner Vaterstadt bei. Seit 1757 gab er als „Künstler der Mathematik" in England mathematisch-physikalische Vorstellungen und durchzog dann fast alle Länder Europas. Seine marktschreierischen, prahlerischen Ankündigungen verspottete Lichtenberg in dem „Anschlagzettel im Namen von Philadelphia." Wann und wo der merkwürdige Mann gestorben ist, hat sich nicht feststellen lassen.

Zur modernen Zeit leiten über: Bosco, Professor Döbler, Becker, Philippe und Torrini. Bartolommeo Bosco, dessen Namen typisch für einen geschickten Salonmagier geworden ist, war am 7. Januar 1793 zu Turin geboren und machte im französischen Heere den Feldzug Napoleons nach Rußland mit. Dort hatte er das Unglück, in Gefangenschaft zu gerathen und nach Sibirien transportirt zu werden, wo er durch seine Zauberkünste das größte Aufsehen erregte. Nachdem er 1814 ausgewechselt worden war, durchzog er nun 18 Jahre lang Europa und einen Theil des Orients, überall mit Beifall überhäuft und als der erste Zauberkünstler seiner Zeit gepriesen. Er starb am 7. März 1863. — Wie die indischen „Zauberer" niemals ihre Söhne ein anderes Gewerbe erlernen lassen, als ihr eigenes, damit die Geheimnisse ihrer Kunst gewahrt und der Familie erhalten bleiben, so trat auch Boscos Sohn in die Fußtapfen seines Vaters, hatte jedoch das Unglück, sich bei einer Vorstellung zu Weimar im Jahre 1857 mit einer Pistole die Hand zu zerschmettern.

Der oben erwähnte Italiener Torrini brachte durch die unglaubliche Kühnheit in der Ausführung seiner „Tricks" sowie durch seine bis dahin noch nicht dagewesene Geschicklichkeit in der Handhabung der Karten die Salonmagie wesentlich weiter. Zu ihm widmete sich auch zuerst ein Aristokrat dieser Kunst; denn er war eigentlich ein Graf Grisi, den widrige Umstände in diese Laufbahn gebracht hatten. Für die Kühnheit seiner Kunststücke sei nur folgendes Beispiel berichtet. Bei seinem Auftreten in Rom während des Jahres 1819 hatte Torrini die Erlaubniß erhalten, auch im Vatikan vor Papst Pius VII. und seinem Hofstaate seine Kunst zu zeigen, und grübelte nun darüber nach, wie er etwas recht Ueberraschendes und Staunenerregendes vorführen könne. Ein Zufall half ihm dabei. Am Tage vor der Vorstellung befand er sich gerade bei dem Hofuhrmacher des Vatikans, als ein Diener des Kardinals Pacca anfragte, ob die Uhr seines Gebieters schon ausgebessert sei. „Ich werde sie Seiner Eminenz binnen zwei Stunden persönlich überbringen," gab der Uhrmacher Bescheid und erzählte dann Torrini, der Kardinal schätze dies Kunstwerk auf mehr als 10,000 Francs, weil es von Breguet in Paris verfertigt sei und bisher als das einzige Stück seiner Art gegolten habe. „Das ist jedoch ein Irrthum," fügte er hinzu, „denn erst gestern war ein junger Edelmann bei mir, um mir eine ganz gleiche Uhr für 1200 Francs zum Kauf anzubieten." Nun hatte Torrini gefunden, was er suchte. Er bat den Uhrmacher, die Uhr für ihn zu erstehen und das Wappen des Kardinals darauf zu graviren, so daß sie dessen Uhr ganz gleich sei, im Uebrigen aber strenges Stillschweigen zu bewahren.

Dies geschah alles. Torrini gab seine Vorstellung, welcher der Papst nebst allen in Rom anwesenden Kardinälen beiwohnte, und zum Schluß derselben machte der Künstler folgenden Coup. Er bat um eine Uhr, deren ihm auch viele angeboten wurden, die er aber alle zurückwies, weil sie nicht groß genug für seinen Zweck wären. Die berühmte Taschenuhr des Kardinals Pacca war nun ungewöhnlich groß und auf allgemeines Zureden entschloß er sich endlich, wenngleich sichtlich widerstrebend, sie dem Künstler zu leihen. Dieser bewunderte sie einige Augenblicke, warf sie dann zur Decke empor und ließ sie schmetternd zu Boden fallen. Trotz des allgemeinen Entsetzens zerstampfte er dann noch das Kleinod in einem Mörser zu Stücken, die er herumgehen ließ, um die Anwesenden zu überzeugen, daß es wirklich die Uhr seiner Eminenz sei. Kardinal Pacca selbst gab mit zitternder Stimme an, daß von einer Täuschung nicht die Rede sein könne, da er in den Resten Stück für Stück sein Unikum wiedererkenne; in Wahrheit hatte Torrini natürlich das für diesen Zweck erstandene Pendant zerstört. Er benutzte jetzt die Augenblicke allgemeinster Verwirrung, um unbemerkt die echte Uhr in die Tasche Seiner Heiligkeit verschwinden zu lassen und sagte, sobald Stille eingetreten war, er werde die Uhr aus den Stücken wieder unversehrt herstellen, und diese Umwandlung solle in der Tasche derjenigen Person vor sich gehen, von der man am wenigsten ein Einverständniß mit ihm voraussetzen könne. Wie er gewünscht hatte, bezeichneten alle Anwesenden Pius VII. als diese Person. „Nun wohl," fuhr Torrini fort, indem er einige geheimnißvolle Bewegungen machte, „ich will, daß die Uhr wieder ganz sei und sich in der Tasche Seiner Heiligkeit befinde!" Ungläubig griff der Papst in die Tasche, wie aber erstaunten er und alle Uebrigen, als er in der That die Uhr unversehrt dort vorfand. Reich beschenkt entließ er den Künstler, dessen Ruf durch die Kunde von diesem ganz unerklärlichen „Trick" so wuchs, daß er die theure Reklame nicht zu bereuen brauchte.

Als den „Klassiker der Taschenspielerkunst" hat man den Franzosen Robert Houdin bezeichnet, und das ist nicht zuviel gesagt, denn in den Bahnen, die er der modernen „Zauberei" vor vierzig Jahren gegeben hat, wandelt diese auch heute noch. Er war in allen Arten der Prestidigitation gleich groß und vollendet, nebenbei gleichzeitig ein technisches Genie, das zum Beispiel reizende Automaten konstruirte, und ein eleganter Schriftsteller, der uns seine Erlebnisse in anziehendster Weise geschildert und die werthvollsten Aufklärungen über die Geheimnisse seiner Kunst gegeben hat.

Die französische Regierung hielt es für einen guten politischen Coup, Robert Houdin nach Algerien zu schicken, um den Eingeborenen zu beweisen, daß ein französischer Zauberer größer sei als die arabischen Marabuts. Demgemäß erschien der Künstler vor großen Versammlungen von Arabern, zuerst in der Stadt Algier, von wo sich sein Ruhm rasch bis in die Wüste verbreitete. Auch dort gab er den wilden Söhnen derselben eine Vorstellung im Freien. Er erklärte, unverwundbar zu sein, und erlaubte, daß ein Marabut auf ihn schieße. Ein tückisch aussehender Marabut trat daraufhin vor und beanspruchte die Ehre, den verwegenen Franken zu tödten. Robert Houdin gab ihm zwei Pistolen, die der Marabut bedächtig lud und mit Pfropfen versah. Unter den vorgezeigten Kugeln wählte der Künstler eine, die er offen in die Pistole schob und hinabstieß. Ebenso wurde die zweite Pistole geladen. Robert Houdin stellte sich 15 Schritt vor seinem Gegner auf, der scharf zielte und auf das verabredete Signal feuerte. Der Franzose hielt die Kugel zwischen den Zähnen und als der Araber jetzt grimmig zu der zweiten Waffe griff, sagte er lächelnd zu ihm: „Du kannst mich nicht verletzen, aber Du sollst sehen, daß mein Zielen gefährlicher ist als das Deine. Blicke auf jene Mauer!" Er nahm die zweite Pistole, drückte ab und auf der weißgetünchten Wand erschien an der Stelle, wohin er gezielt hatte, ein großer Blutflecken. Der Marabut ging zu der Wand, tauchte seinen Finger in das Blut und überzeugte sich, ihn an die Lippen führend, daß es Blut war. Als er diese Gewißheit erlangt hatte, ließ er seine Arme herabfallen und sein Haupt sank auf die Brust — er war völlig vernichtet! Das scheinbar unbegreifliche Kunststück brachte Robert Houdin mit Hilfe von eigens zubereiteten Kugeln zu Stande. Sie waren aus Wachs, mit Lampenruß gemischt; eine andere Kugel war von demselben Material, mit Blut gefüllt. Natürlich changirte er rasch die Kugeln, die der Marabut ihm gab, und substituirte seine eigenen. Ein zweiter Kunstgriff ermöglichte es ihm, die echte Bleikugel zwischen die Zähne zu nehmen, während die Wachskugel durch das Pulver in Stücke gerissen wurde. Ebenso wurde bei dem Schusse auf die Mauer die zweite Kugel vernichtet, aber der Blutflecken hervorgebracht.

Die namhaftesten Zauberkünstler der neueren Zeit waren und sind: Wiljalba Frickell, Alexander Heimbürger, Bellachini, Hermann, Basch, Bossatier de Kolta und Cazeneuve.

Professor Compars Hermann (1816—1887) ist wohl derjenige Taschenspieler gewesen, der von allen seinen Berufsgenossen die größte manuelle Fertigkeit besessen hat und ohne alle Apparate die wunderbarsten Sachen fertig brachte. Unerschöpflich war seine Erfindungsgabe und eine Menge der überraschendsten „Tricks" stammen von ihm, wie die „unerschöpfliche Flasche," die „fliegenden Karten" und die „schwebende Jungfrau." 1848 trat er seine Weltreisen an, die ihm Ruhm und Ehre in Fülle einbrachten, und aus den Geschenken, die er von Monarchen und berühmten Männern erhielt, hätte sich allein schon ein sehenswerthes Museum bilden lassen. Hermann verlor mehrmals sein Vermögen, so in der Krisis von 1873, starb aber als mehrfacher Millionär.

Auch sein berühmter Rivale Bellachini ruht schon im Grabe. Er stand in großer Gunst bei Kaiser Wilhelm I., der ihn auch zu seinem Hofkünstler ernannte. Es war in Wiesbaden, wo der damalige König Wilhelm ihn eines Tages empfing und dabei den Wunsch äußerte, Bellachini möge einmal auf der Stelle ein Kunststück improvisiren. Der Magier, der ein höchst originelles Deutsch radebrechte, stellte sich einen Augenblick verlegen. Dann reichte er dem König eine Feder und bat, dieser möge die Worte damit niederschreiben: „Bellachini ist fortan von meinem Hofe verbannt." Lächelnd meinte der Monarch, das könne er doch nicht, da es ja der Wahrheit widerspräche; doch Bellachini erwiderte, das schade nichts, da es sich um die Einleitung zu dem gewünschten Kunststück handle. Der König setzte sich also an den Tisch, um den gewünschten Satz niederzuschreiben, doch siehe da — die Feder versagte wiederholt den Dienst. Da bat der Künstler, doch lieber einen anderen Satz zu wählen und die Worte zu schreiben: „Bellachini ist hiermit zum Hofkünstler ernannt." Diese Zeile konnte König Wilhelm nun mühelos zu Papier bringen; er setzte dann seinen Namen darunter und sagte gnädig: „So, da haben Sie es nun auch gleich bestätigt!"

Die Franzosen und die Weißenfelser Saalbrücke. Am 30. Oktober 1757 zogen sich die Franzosen vor der Schlacht von Roßbach über die Saale zurück und brannten die Weißenfelser Brücke hinter sich ab. Friedrich der Große ließ dann mit Hilfe der dortigen Fischer am 2. November in aller Eile unter dem Wehrdamm bei der Horren- oder Walpitzmühle eine neue bauen. — Nach der Schlacht bei Leipzig 1813 brannten die Franzosen die schöne, überdachte Saalbrücke von Weißenfels aus Furcht vor den nacheilenden Preußen und Russen ab. Auf Blüchers Befehl wurde von russischen Pontonieren und den Fischern von Weißenfels eine Floßbrücke geschlagen. Während er den Arbeitern zusah, rief auf einmal der alte Fischer Mund: „Das ist nun schon das zweite Mal, daß ich hinter den Franzosen her eine Brücke bauen muß!" — „Na, na, Freund, das ist wohl nicht gut möglich," sagte Blücher. „O ja," entgegnete der alte Mund, „vor 56 Jahren, wie sie bei Roßbach ‚geklatscht' wurden, da hab' ich schon eine mit bauen helfen." — „Dann, Alter, allen Respekt," meinte der Marschall Vorwärts, und als die Brücke fertig war, nahm er den Fischer am Arme und rief: „Komm, Alter, wir Beiden wollen die Ersten sein, die hinter den Franzosen herziehen," und führte ihn über die Brücke.

Sehr glaublich.

Zwei Freunde gehen auf der Straße. Plötzlich begrüßt der eine sehr höflich eine ältere Frau, die aus einem Fenster herausschaut, und sagt mit vibrirender Stimme: „Dieser Frau schulde ich viel, sehr viel —" — „Ah, Ihre Mutter? —" — „Nein; meine Wirthin!"

Logischer Druckfehler.

Schon als Student machte unser Fürst oft Faßreisen, kein Wunder, daß er auch jetzt noch gern säuft.

Kaiser Wilhelms-Land.

Eine Charakteristik des Schutzgebietes der Neu-Guinea-Compagnie gibt der jetzige Landeshauptmann Schmiele, der bekanntlich sich nahezu sechs Jahre daselbst aufgehalten hat und darum als der beste Kenner jener Gebiete betrachtet werden muß. Die Darlegungen, welche im „Deutschen Kolonialblatt" veröffentlicht werden, geben in ihren Hauptzügen einen recht beachtenswerthen Ueberblick über den Werth und die Bedeutung des Schutzgebietes. Darin führt er aus: Neu-Guinea könne kaum noch eine Insel genannt werden; in seinen Gebirgsverhältnissen, seinen Gebirgs- und Stromsystemen, seinen meteorologischen Erscheinungen trüge es einen durchaus kontinentalen Charakter. Mit Erstaunen habe er bei seiner Anwesenheit in Berlin wahrgenommen, wie sehr selbst in kolonialfreundlichen und als unterrichtet geltenden Kreisen die Bedeutung von Neu-Guinea, oder besser gesagt, von Kaiser Wilhelms-Land, unterschätzt werde. Durch einen Vergleich könne man den Werth am besten abschätzen; danach könne kein Zweifel darüber obwalten, daß Kaiser Wilhelms-Land die Inseln Java, Sumatra, Ceylon an leichter Zugänglichkeit, an Fruchtbarkeit des Bodens und günstigen Bewässerungsverhältnissen weit überrage. Die leichte Zugänglichkeit werde meist gar nicht beachtet, sondern einfach als gegeben hingenommen, während es sich von einer immer gesteigerten Bedeutung ergeben werde, daß Kaiser Wilhelms-Land eine Reihe mehr oder minder brauchbarer Häfen, darunter vor allem Friedrich-Wilhelms- und Alexis-Hafen besitze und von ihnen aus der Zuzug zu Lande auf kein einziges nennenswerthes Hinderniß stoße. Auf den genannten Sundainseln habe man keinen einzigen solchen Hafen und nur mit ungeheuren Kosten habe man an einzelnen Stellen eine Art offene Rhede hergestellt.

Was die Fruchtbarkeit von Kaiser Wilhelms-Land anlange, so könnten Sumatra und Ceylon mit der Astrolabe-Ebene nicht entfernt, und auch Java nur an wenigen Stellen in Vergleich treten; alle drei Inseln ständen aber ohne Weiteres zurück, da sie, soviel zu übersehen, abgewirthschaftet hätten. Auf Neu-Guinea lägen die Verhältnisse so, daß selbst bei der ausgedehntesten Kultursteigerung noch auf ein Menschenalter und länger hinaus der krasseste Raubbau getrieben werden könne. Darnach könnte kein Zweifel darüber obwalten, daß Kaiser Wilhelms-Land eine Perle unter den Pflanzungsgebieten der Tropen genannt zu werden verdiene. Die wahrhaft großartigen Eigenschaften des Landes würden sich freilich erst späteren Generationen zeigen, wenn die Gebirge erreicht und mit ihnen alle Klimate, von den heißen tropischen der Ebene bis zum mitteleuropäischen der Höhen über 1000 Meter zugänglich gemacht sein würden. Diesen Vorzügen ständen freilich Schattenseiten gegenüber; an erster Stelle wären die Gesundheitsverhältnisse schlecht, doch sei das ein vorübergehendes Uebel, das müsse man, wie bei allen Tropenkolonien, mit in den Kauf nehmen; zumal die Erfahrung, namentlich im Sunda-Archipel lehre, daß es sich mit der Zeit wesentlich bessere. Wirkliche Nachtheile wären dagegen die weite Entfernung des Schutzgebietes vom Mutterlande und der Mangel einer brauchbaren eingeborenen Bevölkerung. Man dürfe daher nur hoch bezahlte Produkte bauen; für den zweiten Punkt müsse man auf Ansiedelung eines fremden Bevölkerungs-Elementes hinwirken.

Sentimentalität eines Dickhäuters.

Von der Weichherzigkeit und Kindesliebe eines Elephanten erzählt ein englisches Blatt folgende amüsante Geschichte, für deren historische Treue wir ihm allerdings die Verantwortlichkeit lassen müssen: „Der Direktor einer in einer kleinen französischen Stadt aufgeschlagenen Menagerie kündigte eines Tages an, daß eines seiner intelligentesten Thiere, der Elephant ‚Tippo,' am folgenden Abend mit seinem Rüssel auf einem eigens zu diesem Zwecke gebauten Klavier die russische Nationalhymne spielen werde. Zu hellen Schaaren strömte das Publikum in die Menagerie, um dem eigenartigen Schauspiele beizuwohnen. Nachdem ‚Tippo' die Versammlung würdevoll begrüßt hatte, ging er, ohne auch nur im Geringsten vom Lampenfieber ergriffen zu sein, gemessenen Schrittes zum Klavier und schlug höchst eigenfüßig den Deckel zurück; aber kaum hatte er einen Blick auf die Klaviatur geworfen, als er vor Schreck erbleichte, so gut eben ein Elephant erblassen kann — und wie ein Backfisch in Ohnmacht fiel. Als er wieder zu sich kam, zitterte er am ganzen Körper; dann stieß er, indem er seinen Rüssel wie in furchtbarer Anklage zum Himmel erhob, einen solchen Schrei aus, daß zwei Sitzreihen sammt den daraufsitzenden Herren und Damen zu Boden stürzten. Der Menageriedirektor war natürlich ob der unerwarteten Absage des Elephantendebütanten sehr entrüstet und lud den Klavierlehrer ‚Tippos' zu einer längeren Unterredung ein. Nach Verlauf der Unterhaltung, die eine halbe Stunde gedauert hatte, erschien der Direktor wieder in der Arena und kündigte an, daß zu seinem Bedauern die Vorstellung nicht stattfinden könne; Tippo habe nämlich in dem Elfenbein der Klaviertasten die Zähne seiner leider zu früh verstorbenen Mutter erkannt und als guter Sohn weigere er sich, das Andenken der theuren Verstorbenen durch Herumschlagen auf ihren Zähnen zu beleidigen. Unter diesen Umständen könnte er, der Direktor, nichts Besseres thun, als die russische Hymne von der Cirkuskapelle spielen zu lassen, was denn auch unter allgemeinem Beifall geschah."

S. N. WOLBACH

hat ohne Zweifel das größte Lager in Central-Nebraska und verkauft billiger wie irgend ein anderer Kaufmann im Staate. — Dieses Urtheil, sowie ähnliche, hört man tagtäglich in Hall, sowie den angrenzenden Counties und daß das Publikum Recht hat, beweist ein Gang durch die verschiedenen Departements dieses großen Handlungshauses. Beginnen wir mit dem

Dress Goods Departement.

Eine schönere Auswahl wie die in diesem Departement ausgestellten Kleiderstoffe in Halbwolle, Wolle und Seide sind noch niemals in Grand Island gezeigt worden. Wir führen solche von 5 Cents die Yard an bis hinauf zu den feinsten Sachen. Ganz besonders machen wir aufmerksam auf unsere schwarzen Stoffe in schlicht und gemustert. Priestley's Waaren, welche wir hier allein verkaufen, sind die besten Fabrikate in Amerika.

DOMESTICS.

Sämmtliche Artikel in diesem Departement, als Muslin, Cotton Flanell, Shirtings, Ginghams, Handtuchdrell, Futterzeuge, Flanell usw. werden in **großen Quantitäten** und für **„Spot Cash"** gekauft. Wir sind daher in der angenehmen Lage billiger verkaufen zu können wie irgend ein anderes Haus in diesem Theil des Landes.

NOTIONS, ETC.

Dieses Departement, welches das ganze Centrum des Haupt-Store einnimmt, ist eine wahre Zierde des Etablissements; es ist ein großartiger Bazar in sich selbst. Wer seinen Lieben eine Aufmerksamkeit bereiten, ein Geschenk machen will, wird in diesem Departement nicht vergebens Umschau halten. Von einer bescheidenen Stecknadel bis hinauf zu den schönsten Goldsachen, von dem billigen 5c. Strumpf bis hinauf zu den luxuriösen seidenen Strümpfen zu $3.50; Damen- und Kinder-Unterzeuge in großer Auswahl und zu allen Preisen; Corsets von 19 Cents an, seidene Hals- und Taschentücher, Handschuhe usw., alles liegt, geschmackvoll geordnet, friedlich nebeneinander und ladet die vielen Kunden zum kaufen ein.

Schuhe und Stiefel.

Wir kaufen in dieser Abtheilung das Beste was für Geld zu haben ist und hören mit Genugthuung unsere Kunden sagen, daß sich unsere Schuhwaaren besser tragen als die von anderen Geschäften empfohlenen. Die Auswahl ist eine so große und gute, daß es zu den größten Seltenheiten gehört, wenn ein Kunde dieses Department unbefriedigt verläßt.

Fertige Herren- und Knaben-Anzüge.

Diese Abtheilung ist der Stolz des Hauses und wird derselben ganz besondere Sorgfalt gewidmet. Es ist kein leeres Gerede, sondern allbekannte Thatsache, daß kein anderes Geschäft in diesem Theil des Staates dem Publikum eine so reichhaltige und gediegene Auswahl bieten kann. Wir studiren die Wünsche und Bedürfnisse unserer Kunden aufs Genaueste und treffen danach unsere Wahl beim Einkaufe. Wir laden das geehrte Publikum ein, unsere Lager zu besichtigen, bevor sie anderswo kaufen. Die Erfahrung lehrt, daß Derjenige Geld spart, der seine Einkäufe macht in dem allbekannten reellen Geschäft von

S. N. WOLBACH.

Grand Island Grain Comp.

C. A. Von Wasmer, Eigenth.

—Händler in—

Getreide und Kohlen.

Office an Walnut Straße. 10-4

Die magische

Taschen-Lampe.

Man drückt auf den Knopf, sie öffnet und entzündet sich.

„Hol's der Henker!" ist der vielgebrauchte Ausruf der Menschen, wenn sie jeden Streichholzbehälter leer finden. Hat man je gesehen, daß nur ein Behälter zur Zeit leer ist? Einer leer, alle leer — das ist die Regel und zu großem Dank verpflichtet sind wir Dem, der ein so nützliches Ding erfand wie eine **Westentaschenlampe.**

Die Idee ist vollständig ausgeführt; die Magische Taschenlampe ist genau was der Name angiebt — eine vollkommene und vollständige kleine Lampe — eingeschlossen in ein niedliches und starkes Nickel-Gehäuse, welche in Jedermann's Westentasche getragen werden kann. Sie ist kaum so groß als ein gewöhnliches Zündholzbüchschen und **entzündet sich selbst.** Indem man auf einen Knopf drückt, klappt der Deckel auf und der Docht wird im selben Augenblick durch einen Perkussionspunkten entzündet. Letzteres geschieht so oft, wie der Knopf gedrückt wird.

Das Licht wird erhalten durch einen kleinen runden Docht, welcher in mit Oel getränkte Baumwolle im Innern der Lampe gewickelt ist. Es kann kein Oel herausfließen, da die Baumwolle nur damit getränkt ist, aber der Docht absorbirt genug um die kleine Lampe **eine Stunde lang** brennen zu lassen. **Das Oel ist geruchlos** und es wird genug mit der Lampe geschickt, um für mehrere Monate auszureichen.

Habt Ihr jemals ein Streichholz angezündet und nach dem Gebrauch nach einem Kohleneimer oder dergl. gesucht um das gebrauchte Zündholz hineinzuwerfen? So etwas passirt nicht bei der Taschenlampe; wenn gebraucht, bläst man sie aus, schließt den Deckel und steckt sie in die Tasche. Wenn wieder gebraucht, drückt man den Knopf und siehe! Sie öffnet sich und brennt augenblicklich!

Als **Cigarren-Anzünder** ist sie unübertreffbar; aber die Lampe ist mehr als dieses; sie kann gebraucht werden, andere Lampen oder das Gas anzuzünden, oder um herumzuleuchten, wenn ein Licht schnell, aber nur für den Augenblick gebraucht wird; Abends beim Zubettgehen, oder Nachts beim zeitweiligen Aufstehen.

Sie ist die Gesellschafterin der Hausfrau und die Freude des Junggesellen und jeden Rauchers.

Preis für Lampe nebst Zubehör { 1 Magische Taschenlampe, 1 Flasche Oel, 1000 Extra Lichtentzünder, 1 Heber z. Füllen d. Lmp. } $1.00 an irgend eine Adresse versandt.

J. P. WINDOLPH,

Grand Island, Neb.

Robert Shirk,

Deutscher Advokat

—und—

Friedensrichter.

Office im Security Nat. Bank Gebäude.

Burlington Route.

Billette nach allen Punkten des

Ostens, Westens, Nordens u. Südens

verkauft und Gepäck (nicht über 150 Pfd.) nach dem Bestimmungsorte kostenfrei befördert.

Benutzt diese Bahn von Grand Island nach

Chicago, St. Louis, Peoria, Kansas City, St. Joseph, Omaha

und allen Punkten des Ostens,

Denver, Cheyenne, Salt Lake, Portland, San Francisco

und allen Punkten des Westens.

—:— Rundreise-Billette —:—

für Touristen nach Ogden und Salt Lake sowie nach südlich gelegenen Punkten.

☞ Wegen Auskunft über Raten, Anschluß u. s. w., wende man sich an

Thomas Connor,

22 Agent, Grand Island, Neb.

—Geht nach—

Christ. Cornelius,

Saloon,

dem Hauptquartier der Farmer.

☞ Die besten Getränke und Cigarren stets an Hand. Auf gute Whiskies wird besonders gehalten.

118 S. Locust Straße.